

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1806**

Samojeden

[urn:nbn:de:bsz:31-263082](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263082)

nicht weit. Noch höher schätzen sie die Arzneikunst, obgleich ihre Ärzte, die außerdem noch Wundärzte und Apotheker zugleich seyn müssen, meistens elende Quacksalber sind. Griechische Ärzte, die ihre Wissenschaft auf deutschen Universitäten erlernt haben, machen unter ihnen ihr Glück. Ob es den Türken gleich an natürlichem Verstande, Witz und Scharfsinn nicht fehlt, so sind sie ihrer verwahrloseten Erziehung wegen, dennoch unwissend, abergläubig, und halten viel auf Zauberer und Wahrsager. In den Künsten haben sie es auch nicht weit gebracht. Man findet unter ihnen allerlei Handwerker, die auch wie bei uns ihre geschlossnen Bünste haben; allein wenige kommen an Geschicklichkeit den Handwerkern und Künstlern in andern europäischen Staaten gleich. Sie haben auch Manufakturen, vorzüglich solche, wo treffliche Seidenwaaren geliefert werden. Tuchfabriken sind bei ihnen nicht im Gange. Metallarbeiter gibt es viele unter ihnen, wovon manche mit Geschicklichkeit arbeiten.

Handel wird in der Türkei stark betrieben. Dort schränken ihn keine Monopolien ein, wie bei uns. Zu Land transportirt man die Waaren auf Kamelen und Maulthierern, weil man keine Wagen hat. Posten finden gar nicht statt; doch gibt es reitende Boten, auch Fußgänger, welche Briefe nach den vornehmsten Handelsstädten tragen. — Getreidebau wird zwar getrieben; aber nur zur Nothdurft.

Die Regierung des Landes ist äußerst despotisch und bedrückend. Der Abgaben sind so viele, daß jeder nur sein Leben selbst durchzubringen und zu genießen sucht, ohne für die Nachkommen besorgt zu seyn.

## S a m o j e d e n .

Die Samojeden, die sich selbst Ninetz, d. i. Männer nennen, wohnen in den Gouvernement Archangel, im Europäischen Rußland, von wo aus sich ihre Wohnungen tief in Sibirien bis Jan den Jenisei und wohl noch weiter erstrecken. Ihr Land, welches nach Norden vom Eismere begrenzt wird, ist rauh, öde und kalt. Die Samojeden sind klein von Statur, haben kurze Füße, platte Gesichter mit kleinen Augen, eingedrückte Nasen, ein großes Maul, dünne Lippen und nur spärliches Barthaar. Die Farbe ihrer Haut, welche dem Klima gemäß weiß seyn sollte, ist schmutzig gelb, woran ihre schmutzige Lebensart und die Gewohnheit Schuld ist, daß sie sich niemals waschen. Das Haar ist schwarz, und hängt gerade über die Schultern herab. Die Kleider beider Geschlechter sind wenig von einander unterschieden. Die Männer tragen eine Jacke von Rennthierhaut, die ungefähr bis zu den Knien reicht. Sie ist mit Pelz gefüttert und schließt vermittelst eines Gürtels über den Hüften fest um den Leib an. Der Kopf ist so weit in eine Pelzmütze eingehüllt, daß nur das Gesicht noch herausguckt. Die Füße sind von unten bis an den Leib mit gestreiftem Pelzwerk überzogen. Die Weiber tragen eine etwas längere Jacke, die bis unter die Knie reicht. Sie ist unten und um den Armeln mit bunten Tuchstreifen besetzt.

Unverheirathete Mädchen tragen lange Zöpfe, welche hinten herabhängen. Übrigens ist die Form und der Schnitt ihrer Kleider eben so wie bei den Weibern und Männern.

Die Wohnungen der Samojeden sind pyramidenförmige Hütten, die sie aus Baumrinden verfertigen und mit Rennthierfellen überziehen. Sie liegen zerstreut, können auch, wenn es die Umstände erfordern, weiter transportirt und anderswo aufgeschlagen werden. Wie das Innere einer solchen Hütte beschaffen seyn müsse, läßt sich leicht errathen. Hausgeräthe, Betten, Tische, Stühle u. s. w. kennen die Samojeden nicht. An Reinlichkeit ist gar nicht zu denken. Sie haben Heerden von Rennthieren und diese machen ihren einzigen Reichtum aus, und gewähren ihnen fast alles, was sie bedürfen. Der Fischfang und die Jagd ist ihre Hauptbeschäftigung. Wenn sie keine Fische oder Wildpret gefangen haben, so essen sie das Fleisch ihrer Rennthiere und trinken das Blut derselben warm. Nicht nur das Rennthierfleisch, sondern auch Fische speisen sie häufig roh; andere Fleischarten — sie essen fast alle — werden gekocht.

Ihre Religion ist Schamanisches Heidenthum, welches wir bei sehr vielen nördlichen Bewohnern Asiens antreffen. Sie glauben einen Gott, der die Welt erschaffen habe, und den sie sich unter dem Bilde eines bärtigen Mannes vorstellen. Tugend und Laster wissen sie nach ihren Begriffen wohl zu unterscheiden. Unsterblichkeit oder einen Zustand nach dem Tode nehmen sie ebenfalls an. Einige sollen sich sogar selbst das Leben nehmen, um desto eher in das Land der Glückseligkeit zu gelangen. Außer dem Welteschöpfer haben sie auch noch Untergötter, die sie sich selbst aus Holz und Stein zu verfertigen wissen. Diejenigen, welche in der Nachbarschaft der Russen wohnen, und mit diesen Verkehr haben, rufen auch die Maria und den heiligen Nikolaus an. Ihre Priester sind zugleich und vornehmlich Zauberer und Wahrsager! Für Bezahlung gewähren sie den Leuten Dienste.

Die Polygamie ist unter den Samojeden erlaubt; doch hält selten ein Mann über 5 oder 6 Weiber. Will er heirathen, so geht er zu dem Vater des Mädchens, das ihm gefällt und schließt den Handel durch Rennthiere ab, die er dem Schwiegervater für seine Tochter bezahlt. Daß bei den Samojeden keine Künste, keine Handwerker u. dergl. zu finden sind, versteht sich von selbst. An Wissenschaften ist bei einem solchen Volke nicht zu denken. Sie wissen nichts von Eintheilung der Zeit, nichts von gedruckter Schrift noch weniger vom Schreiben und Lesen u. s. w. Bei alledem fehlt es ihnen nicht an Nationalstolz. Sie sehen auf die Russen mit Verachtung herab. — Als eine dem russischen Scepter unterworfenen Nation müssen sie Abgaben entrichten. Diese bestehen in Pelzwerk, für jede Mannsperson jährlich 25 Kopelen am Werth.

